

tergrund dieser Forschungsperspektive stellt sich der Autor der vorliegenden Arbeit einem umfassenden, lediglich chronologisch stark eingegrenzten Thema. Als Analyse von Eliten beansprucht die Arbeit, das Wechselspiel von „Adel“ und „Republik“ als gleichermaßen politische, soziale und kulturelle Geschichte zu lesen.

Zur Erfüllung dieses ambitionierten Programmes schöpft der Autor aus über Polen (Kraków, Kórnik, Poznań, Lublin, Warszawa) verteilten Archivquellen über dokumentierte Adelszusammenkünfte; er nutzt aber auch einschlägige Bestände aus Lviv. Die Berücksichtigung von Flugblättern und Presseveröffentlichungen ermöglicht ihm, im Sinne moderner, kulturwissenschaftlicher Fragestellungen aus einer Perspektive von innen/unten darzustellen und zu analysieren. Kapitel I führt in die „Mentalität“ – und somit in die Vorgeschichte – der untersuchten Epoche ein. Der Einzug der Aufklärung in die konservative Lebenswelt des polnisch-litauischen Adels – die in der Politik nicht vorrangig war, wie der Autor betont – wird unter Berücksichtigung kultureller Aspekte behandelt. Kern der Arbeit sind die Kapitel II und III. Sie behandeln zum einen Konstellationen zwischen Hof und Magnaten-Fraktionen, zum anderen konkret die Parlamentskrise der Jahre 1729-1733. Kapitel IV schließlich betrachtet die untersuchte Epoche unter dem Aspekt der Multikonfessionalität. Auch hier wird die Verknüpfung unmittelbar religiöser, wirtschaftlich-gesellschaftlicher und im engeren Sinn kultureller, vor allem bildungsgeschichtlicher Aspekte bei allen Konfessionen Polen-Litauens deutlich.

Dem Autor gelingt somit in wenigen, dafür aber umfangreichen und thematisch zumeist breitangelegten Kapiteln eine biographisch-mentalitätshistorische, materialreiche Beschreibung des polnisch-litauischen Adels- und Hoflebens um 1730. Da das Thema – von August dem Starken abgesehen – in den westlichen Historiographien bislang kaum beachtet wurde und wird, ist die Konzentration auf die auffälligerweise nur in Auswahl nachgewiesene, ausschließlich polnischsprachige Fachliteratur verständlich. Um so gründlicher wird die Möglichkeit zur Untersuchung innerer Beziehungen der polnisch-litauischen Adelsgesellschaft gleichermaßen im abgeschlossenen System genutzt. Die Ausstattung entspricht mit einem Personenregister und einer Zusammenfassung in deutsch und französisch durchaus dem Standard.

Die weitestgehende Aussparung außenpolitischer Beziehungen wird zwar mit Umfang und Kosten der dafür notwendigen Archivrecherchen schlüssig begründet, zeigt jedoch um so deutlicher ein Forschungsdesiderat auf: Es bietet sich die Möglichkeit zur Aufnahme und Weiterführung des Themenkomplexes unter modifizierter Perspektive und Fragestellung. Für den besseren Zugang wäre darüber hinaus eine klarere Präzisierung der schwachen, stellenweise beliebigen Gliederung wünschenswert gewesen. Davon abgesehen repräsentiert die Arbeit eine gelungene Integration von bewährter, archivgestützter Grundlagenforschung und moderner, kulturwissenschaftlicher Fragestellung.

Wien

Christoph Augustynowicz

Polen denkt Europa. Politische Texte aus zwei Jahrhunderten. (Denken und Wissen. Eine polnische Bibliothek.) Hrsg. von Peter Oliver Loew. Suhrkamp Verlag. Frankfurt/M. 2004. 413 S. (€ 24,90.)

Die vorliegende Anthologie ist im Rahmen der *Polnischen Bibliothek* erschienen, die durch das Deutsche Polen-Institut Darmstadt betreut wird und deren Ziel es ist, die herausragenden Werke des polnischen geistigen Lebens im deutschsprachigen Raum bekanntzumachen. In diesem Band werden etwa 40 Texte präsentiert, die sich mit dem Platz Polens in Europa auseinandersetzen. Viele von ihnen erscheinen zum ersten Mal auf deutsch, in einem Fall handelt es sich sogar um eine Erstveröffentlichung. Die Texte stammen aus den Jahren 1838-2000 und sind in vier Kapitel gegliedert. Als Zäsuren bei der Gliederung gelten der Vorabend des Ersten Weltkrieges, der Verlust der Unabhängigkeit im Jahr 1939 und der Zerfall des kommunistischen Systems im Jahr 1989. In seiner Einführung skizziert

Peter Oliver Loew den polnischen Streit um Europäizität und Polonität, ausgehend von den Anfängen der polnischen Staatlichkeit.

Das präsentierte Material bietet einen reichen Lesestoff. Die im 19. Jh. verfaßten Texte zeichnen das Bild Polens als eines Opfers der Teilungsmächte und belegen die Bemühungen ihrer Autoren, die europäische Öffentlichkeit von der Notwendigkeit der Wiederentstehung Polens zu überzeugen. Auch eine Distanzierung von russischen bzw. allgemein slawischen Identitätsentwürfen ist den Aussagen aus dieser Zeit zu entnehmen. Erwähnenswert ist die Überzeugung der hier vertretenen polnischen Autoren, daß eine zukünftige europäische Gemeinschaft auch jedem außereuropäischen Volk offenbleiben sollte (so u.a. Wojciech Bogumił Jastrzębowski im Jahr 1831, S. 84).

Die für den Band ausgewählten Texte aus den ersten Jahrzehnten des 20. Jh.s belegen eine große Breite der damaligen Positionen. Während Stanisław Brzozowski den Polen Passivität in Umgang mit der europäischen Kultur und „ein zärtliches Verständnis für [...] heimische Rückständigkeit“ vorwarf (S. 127), entwarf Antoni Chołoniewski in seinem – zur damaligen Zeit viel gelesenen – Abriß der Geschichte Polens ein geradezu idyllisches, unkritisches Bild der Rolle Polens in Europa. Die Zwischenkriegszeit brachte u.a. das Bekenntnis polnischer Autoren zum westlichen Kulturkreis („Polen liegt am Mittelmeer“ – so lautet der Titel der Skizze Jan Parandowskis), Ideen zur Gründung eines föderativen „Dritten Europa“ aus den zwischen der Sowjetunion und Deutschland gelegenen Ländern, aber auch die Teilnahme an paneuropäischen Diskussionen (Bronisław Hubermann).

An die oben erwähnten föderativen Pläne knüpfte die polnische Emigration sowohl während des Zweiten Weltkriegs als auch nach 1945 an. Dagegen positionierte sich die polnische Linke, die sich darüber hinaus bemühte, die gewaltigen Änderungen im Nachkriegspolen durch eine Akzentverschiebung (Europäizität der sowjetischen Revolution, Abkehr von der jagiellonischen zur piastischen Ideologie, Betonung der wirtschaftlichen Entwicklung als dem entscheidenden Merkmal der europäischen Identität) intellektuell zu untermauern (Alfred Lampe, Józef Chałasiński).

Seit der zweiten Hälfte der 1970er Jahre erlebte die polnische Europadiskussion einen qualitativen und quantitativen Zuwachs. Die von oppositionellen Intellektuellen verfaßten Schriften brachten eine Aufzählung der möglichen geschichtlichen und gegenwärtigen Alternativen und der nach Meinung der Autoren von den westlichen Demokratien Polen gegenüber begangenen Fehler mit der „Todsünde von Jalta“ an der Spitze (so Stefan Kisielewski, S. 241), um doch mit einem klaren Bekenntnis zu (west-)europäischen Normen zu schließen: „Aut Europa, aut nihil“ pointierte Marcin Król seine Erörterungen (S. 271). Die Vielfalt der um das Jahr 1989 in Polen ansetzenden Europadiskussion wird in den präsentierten Texten deutlich, die z.T. auch von entschiedenen Gegnern des polnischen EU-Beitritts verfaßt wurden.

Es war mit Sicherheit schwierig, eine Auswahl aus dem vorhandenen Material zu treffen. Trotzdem verwundert es, daß der Band keinen einzigen Text der in den Jahren 1947-2000 in Paris erschienenen Zeitschrift *Kultura* berücksichtigt (sie wird lediglich beiläufig in der Einführung erwähnt), die über Jahrzehnte hinweg die Rolle Polens sowohl in Gesamt Europa als auch in seinem direkten geographischen Umfeld thematisierte. Darüber hinaus muß als Manko gelten, daß keine einzige von den zahlreichen Aussagen Józef Piłsudskis zur polnischen Föderationsdebatte aus den Jahren 1918-1922 Eingang in die Anthologie gefunden hat.

In der knappen Einführung vermag es der Hrsg., die lange Geschichte des polnischen Europadiskurses auf gelungene Weise zu erläutern. Mit einer Ausnahme allerdings – der Essayist Stanisław Vinzenz konnte nicht, wie behauptet wird (S. 43), im Jahre 1979 an den Diskussionen innerhalb der polnischen Opposition teilnehmen, da er bereits im Jahr 1971 im Exil verstorben war. Der in diesem Zusammenhang erwähnte Beitrag Vinzenz' wurde nicht 1979, sondern im Jahr 1951 verfaßt und publiziert. Thematisch reiht er sich in die damalige, durch die Erfahrung des Zweiten Weltkrieges aufgekommene Kritik an der europäischen Zivilisation ein.

Ungeachtet dieser wenigen Mängel läßt die Vielfalt der präsentierten Texte den Leser eine anregende Polyphonie der Positionen und Argumente erleben – und darin liegt die Bedeutung dieser Edition.

Berlin – Frankfurt/Oder

Bernard Wiaderny

Focusing on Jewish Popular Culture and Its Afterlife. Hrsg. von Michael C. Steinfeld und Antony Polonsky. (Polin. Studies in Polish Jewry, Bd. 16.) The Littman Library of Jewish Civilization. London – Portland/OR 2003. 602 S., s/w Abb.

Schwerpunkt des sechzehnten, erneut sehr umfangreichen Bandes mit Studien zum polnischen Judentum ist ein lange vernachlässigtes volkskundlich-kulturhistorisches Forschungsgebiet. Vereint sind im ersten Teil (S. 3-367) 18 Beiträge zur – im wesentlichen auf dem Jiddischen basierenden – Alltagskultur in Polen vor dem Zweiten Weltkrieg und zu ihrem bis in unsere Tage reichenden Nachwirken. Der thematische Reigen erstreckt sich von jüdischen Hochzeitsbräuchen über Klezmer-Musik und einen Überblick über das jiddisch- und polnischsprachige Theater hin zu Analysen einzelner Titel aus der jiddischen Literatur und Presse. Joshua Shanes schildert die Entstehung zionistischer Zeitungen in Galizien unter der Habsburgermonarchie, während Nathan Cohen sich mit Schund- oder Sensationsliteratur in den von jüdischen Lesern goutierten Boulevardblättern der Zweiten Polnischen Republik befaßt. Einen Einblick in das Werk des Krakauer Dichters Mordechaj Gebirtig gibt Natan Gross. Er zeichnet nach, wie Gebirtig, dessen Lieder bis heute auf polnisch, hebräisch, deutsch und englisch aufgeführt werden, sich von einem anfänglich volkstümlich-nostalgischen Ton löste und sich dem Kabarettlied der Kleinkunsthöhne zuwandte. Ellen Kellman steuert einen Aufsatz zu Buchmarkt, Arbeiter-Leihbibliotheken und Lesekultur in den Zwischenkriegsjahren bei. Darüber hinaus findet sich hier eine (durch 20 Illustrationen bereicherte) vergleichende kunsthistorische Abhandlung zur Vergegenwärtigung jüdischer religiöser Praktiken auf Bildpostkarten in Deutschland und Polen zu Beginn des 20. Jhs von Shalom Sabar, worin deutlich wird, daß die (groß-)städtischen Konsumenten in Polen von den Motiven einen nostalgischen Rückblick auf das Leben im Shtetl erwarteten. Edward Portnoy legt zudem eine ikonographische Untersuchung zur religiösen Thematik in Karikaturen der jiddischen Presse Polens vor.

Dem Nachleben der ostjüdischen Alltagskultur gewidmet sind u.a. ein Essay von Jeffrey Shandler über die Publikations- und Wirkungsgeschichte der Fotografien Roman Vishniacs „in Post-War Contexts“ sowie eine Reportage von Erica Lehrer über jene grobschlächtigen Holzfiguren mit Motiven aus einer untergegangenen jüdischen Lebenswelt, die heutzutage als „Touristenkitsch“ (S. 355) – nicht nur jüdischen Reisenden – in Polen feilgeboten werden. Ruth Ellen Gruber würdigt abschließend das Krakauer Festival der jüdischen Kultur. In den Augen mancher jüdischen Besucher erschien dieses Ende der 1980er Jahre mit Unterstützung deutscher Künstler und Berater ins Leben gerufene Unternehmen „an uncomfortable exercise in Germans teaching Poles about Jewish culture“ (S. 365). Doch seither ist die Themenpalette über ein musikalisches Unterhaltungsprogramm hinaus expandiert und auch der Kreis der Mitwirkenden internationaler geworden.

Im zweiten Teil mit Dokumenten finden sich von Gwido Zlatkes herausgegebene Auszüge aus der Autobiographie Urka Nachalniks. Unter diesem Pseudonym gab einer der bekanntesten Kriminellen der Zweiten Polnischen Republik Rechenschaft über seine Bankräuberkarriere, die ihm eine mehrjährige Haft einbrachte, während der er mit dem Schreiben begann. Typisch für die in diesem Polin-Band im Mittelpunkt stehende Epoche des Übergangs ist es, daß der Autor seinen belletristisch verbrämten Bericht (*Życiorys własny przestępcy*) auf polnisch verfaßte.

Der „New Views“ betitelte dritte Teil enthält einen Beitrag von Brian Porter über den sich in der römisch-katholischen Kirche Polens Ende des 19. Jhs gewaltig verstärkenden Antisemitismus. Grundlage ist eine auf publizistische Stellungnahmen gestützte Diskurs-